

in die Stufe der Weinenden, die sich zunächst ganz von der Kirche entfernt hatten, und die der Hörenden, die in echtem Bußwillen zu ihr kamen und zunächst bis zur Predigt bleiben durften. Letzte Bußstufe war die der Mitstehenden, die nur noch nicht zur Eucharistie zugelassen waren. Im Westen fallen also Niederfallende und Mitstehende vielleicht schon seit Cyprian zusammen.

Dieser Überblick dürfte zeigen, wie das eigentliche Zentrum der sakramentalen Buße sich nicht in der Exkommunikation, auch nicht in der mit der Buße verbundenen, lag, sondern in der Exomologese bzw. in der ihr in der Ostkirche entsprechenden Stufe der Niederfallenden und Stehenden. Es mag dazu noch mehr Übergänge und auch Verschiedenheiten in den einzelnen Gegenden gegeben haben, als aus der etwas zu einheitlichen, weil zu stark von Grundlinien aus gesehenen Darstellung von G. hervorgeht, obschon er selbst bereits mehrmals darauf hinweist. Es mag auch sein, daß etwa die Häufigkeit der bloßen Exomologese etwas scharf vom Verf. betont wird. Das Grundergebnis aber, daß der eigentliche Kern der Buße keine Exkommunikationsbuße war, dürfte erbracht sein. Damit ist zugleich ein Weg geöffnet, der Kontroverse über die ‚Privatbuße‘ in einer Lösung näher zu kommen. Denn die Exomologesestufe, in die man ja auch bei vielen Sünden eintreten konnte ohne die Exkommunikationsstufe, kannte kein öffentliches Bekenntnis und auch keine öffentliche dreifache *Correptio*. Sie ist das, was Augustinus später ‚*correptio secreta*‘ nannte. In diese Bußstufe konnte also der Sünder leicht eintreten, und sie erfüllt das Wesen dessen, was z. B. Galtier ‚Privatbuße‘ nennt. Sie hat wohl meist mehrmals übernommen werden können und nicht die kanonistischen Folgen der vollen Exkommunikationsbuße gehabt. Aber, und hier liegt der große Unterschied der neuen Untersuchung zur Frage der ‚Privatbuße‘: die Exomologesebuße war eigentliche Bußstufe und daher ein Teil, wenn auch allein übernehmbarer Teil, der *Gesamtbuße*. Insofern ist die Bezeichnung ‚Privatbuße‘ zu sehr von unserer heutigen Sicht aus gestellt. Sie macht diese Buße zu sehr zu einer eigenständigen Bußart. Man sollte also auf diesen neuen Begriff verzichten und von Exomologesestufe sprechen oder, weil der Ausdruck „Bußstufe“ doch mehr für die östliche Praxis paßt, von Exomologesebuße. In ihr war es schon in der Frühzeit möglich, ja das Gewöhnliche, ohne Exkommunikation und den mit ihr verbundenen stark auffälligen äußeren Bußwerken, wie der ‚*correptio publica*‘, zur Pax zu kommen, die, wie gesagt, bei der letzten Handauflegung nach vielen vorausgehenden gegeben wurde. Durch dieses Ergebnis ist auch der Begriff der ‚*communio*‘ weiter geklärt worden. ‚*Communio*‘ mußte in einer Zeit, wo die Exkommunikation noch nicht eigentliche Bußstufe war, die Zulassung der bisher Exkommunizierten zur Buße bedeuten; später war sie die Zulassung zur Eucharistie, da der Exkommunizierte ja bereits stärker als eigentlicher Büsser zur Gemeinde gehörte. Diese verschiedenen Bedeutungen waren auf dem Konzil von *Elvira* noch lebendig.

So hat das Buch vielerlei Fragen einer grundsätzlichen Lösung nähergebracht. Die Einzelforschung wird sich nun auf dieser neuen Grundlage mit den Einzelheiten zu beschäftigen haben. Einen Anfang dazu hat kürzlich bereits K. Rabner in den langen Anmerkungen seines Artikels zur Bußlehre des Pastor Hermae gemacht: ZKathTh 77 (1956) 385 ff.

H. Weisweiler S. J.

Bernhard von Clairvaux. *Der wissenschaftlich-theologische Ertrag des Jubiläumsjahres 1953.*

ohd - I. *Saint Bernard Théologien*. Actes du Congrès de Dijon, 15.—19. Septembre 1953 (Anal. S. Ordinis Cist., 9 [1953] 3—4). gr. 8° (334 S.) Rom 1953, Curia Generalis S. O. Cist. 25.—DM.

oot - II. *S. Bernardo*. Pubblicazione commemorativa nell' VIII Centenario della sua morte (Pubbl. dell'Univ. Catt. del S. Cuore, N. S., 46). 8° (X u. 197 S.) Mailand (1954), Vita e Pensiero. 1000.—L. x Ka 501x 1° 8° 46 Bl. Ak 00

ohd - III. *Bernhard von Clairvaux. Mönch und Mystiker*. Intern. Bernhardkongress Mainz 1953, hrsg. u. eingel. von J. Lortz (Veröff. des Inst. für Europäische Geschichte Mainz, 6). 8° (LVI u. 245 S.) Wiesbaden 1955, Steiner. 20.80 DM.

Die Bibliographie der Bernhard-Studien wächst sich zu einer umfangreichen Materie aus, die dem Historiker der abendländischen Geistesbewegung ein neues, höchst reizvolles Forschungsfeld darbietet. Es war zu erwarten, daß im Erinnerungsjahr 1953 dieses Feld um ein Bedeutendes sich weiten würde. Wir werden im folgenden drei repräsentative Werke besprechen, welche dartun, daß diese Erweiterung nicht nur quantitativ zu verstehen ist, sondern ein erhebliches Mehr an theologischer und bildungsgeschichtlicher Einsicht aussagt. Repräsentativ zumal, weil sie den drei Ländern zu danken sind, in denen Bernhard v. Clairvaux gewirkt hat: Frankreich, Italien und Deutschland; aber auch deshalb repräsentativ, weil sie vor allem dem *Theologen* Bernhard sich zuwenden, denn vor aller Politik, allem Kirchenkampf, aller Aufbauarbeit in Clairvaux, allem Einsatz für die Reform steht bei Bernhard die Schau Gottes, die Verkündigung des Wortes, die mystische Brautschaft im Heiligen Geist.

Das Grundmotiv der drei Festschriften (bezeichnet mit I—III) ist denn auch ein Bestreben, Bernhard als Theologen zu verstehen und seinen Beitrag zur Entfaltung des Glaubensgutes im Bewußtsein der Kirche herauszuarbeiten. Eine wesentliche Klärung des Charakters der bernhardinischen Theologie bringt *J. Leclercq* I, 7 bis 23 mit seinen Ausführungen über das Wesen der monastischen Theologie im Gegenüber zur anhebenden Scholastik. Er weist nach, daß Bernhard nicht nur die Theologie patristischer Tradition beherrscht, sondern auch entscheidende Beiträge zur Weiterentwicklung theologischer Problematik geleistet hat; in II (30—41) fordert L. Objektivität vom Bernhardsforscher, der nicht das herkömmliche Urteil, sondern bernhardeigene Schriften, seine Begriffswelt, die Theologie seines Zeitalters zum Maßstab der Bewertung machen müsse.

Den Quellen der bernhardinischen Theologie gehen *P. C. Bodard* (Die Heilige Schrift, I, 24—45), *J. Daniélou* (Griechische Väter, I, 46—55) und *J. M. Dechanet* (Platonismus, I, 56—77) nach und erweisen Bernhard als tief verwurzelt in der theologischen Überlieferung, nicht nur des westlichen Raums der christlichen Gotteslehre. Dazu verweist *E. v. Ivánka* (III, 168—175) auf byzantinische Einflüsse im Denken des hl. Bernhard. Einen reichen Ertrag bringen die Forschungen von *Y. Congar* (Ekklesiologie I, 136—190), französisch, wiederholt auf deutsch in III, 76—119, *H. Barré* und *G. M. Roschini* (Mariologie I, 92—113 und II, 92—131), *J. M. Dechanet* (Christologie I, 78—91). Dazu entwirft *A. M. Landgraf* (III, 44—62) das Verhältnis des hl. Bernhard zur Theologie des 12. Jahrhunderts, kommt im Gegensatz zu den vorgenannten Forschern zu dem Ergebnis, daß Bernhard „der Theologie nicht sein eigenes Gepräge gegeben habe“ (59). Für die Mariologie sagt allerdings auch Barré, daß Bernhard „un traditionnaliste, et non pas un initiateur“ gewesen sei (113).

Einen breiten Raum nehmen, wie zu erwarten war, die Ausführungen jener Gelehrten ein, die sich mit der Spiritualität des Heiligen und ihrer philosophisch-theologischen Begründung befassen. So handelt *E. v. Ivánka* (I, 202—208) von Bernhards Vorstellung von der ‚anima humana‘, *P. Delbays* (I, 209—222) von seiner Gewissenslehre, *E. Wellens* (II, 66—91) von den Grundbegriffen seiner Mystik; *P. Delfgaauw* (I, 234—252) zeigt Wesen und Stufen der Liebe bei Bernhard und *J. Mouroux* (I, 253—267) die Kriterien der spirituellen Erfahrung, die normativen sowohl als auch die indikativen. Zusammenfassend legt *M. Standaert* (II, 42—65) einen Überblick über die Spiritualität Bernhards vor, ohne indes mehr als einen raschen Durchblick geben zu wollen.

Sehr willkommen erscheint uns der Beitrag von *E. Kleineidam* (III, 128—168), dann auch als Sonderschrift (Erfurter Theologische Schriften, 1, Leipzig 1955) „Wissen, Wissenschaft, Theologie bei Bernhard von Clairvaux“, der zusammengesehen werden muß mit *J. Châtillon*, ‚L'influence de S. Bernard sur la Pensée scolastique au XII^e et au XIII^e siècle‘ (I, 268—288). Klar wird herausgearbeitet, daß Bernhard eine durchaus positive Einstellung zum theologisch-wissenschaftlichen Bemühen um das Wort Gottes hatte, ohne selbst eine systematische theologische Wissenschaft aufbauen zu wollen. Die von jeher anerkannte Methode der ‚auctoritas‘ und ‚ratio‘ hat er ohne jedes Bedenken angewandt. Seine Gegnerschaft gegenüber Abälard und Gilbert de la Porrée bezieht sich nur auf das Übermaß der Dialektik und die pädagogische Methode Abälards, die um des rationalen Verstehens

willen Gebet, innere Erfahrung, Ehrfurcht hintansetzt. Bernhard war übrigens auch der humanistischen Bildung nicht feind, wenn er auch für die Welt des Klosters der zisterziensischen Reform herbe Einschränkungen forderte. Wenn J. Châtillon (I, 260) die humanistische Ausbildung Bernhards vor seinem Eintritt in Clairvaux als nur elementar bezeichnet, ergeben sich Widersprüche. Woher sollte er dann seine gepflegte Sprache, seine Kenntnis der Antike haben? Zwar betont *Chr. Mohrmann* (II, 166 bis 184) in ihrem ausgezeichneten Beitrag über den Stil des hl. Bernhard, gegen Gilson, daß der Humanismus Bernhards die Traditionslinie von Laktanz, Hilarius v. Poitiers, Ambrosius, Augustinus und Cassiodor fortsetze und nicht der profan-humanistischen Schule von Chartres und Orléans verpflichtet sei (168 f.), doch möchten wir davor warnen, die vormonastische Ausbildung Bernhards zu gering anzusetzen. Die Quellen schweigen dazu fast ganz, aber Bernhards literarische Werke sprechen deutlich von seiner gründlichen Ausbildung in den „artes liberales“, zumal des Trivium.

Abschließend sei noch hingewiesen auf die anregende Einleitung, welche *J. Lortz* der Mainzer Festschrift voranschickt (VIII—LVI). Mutig wird Raum geschaffen für die Kategorie des Heiligen in der Analyse der europäischen Geschichte, ein Verständnis Bernhards von der Moderne her und für die Moderne angebahnt und gefordert, eine Gegenüberstellung von Bernhard und Luther skizziert (die Ausführung wird in einem eigenen Buch versprochen): „Luther sprengt die bernhardinische Synthese völlig“ (XX), ein hartes, aber gerechtes Urteil. Gefordert wird eine eingehende Beschäftigung mit den in Bernhards rhetorischer Sprache nicht leicht zu fassenden philosophischen und theologischen Begriffen. Eine Reihe anderer Forschungsaufgaben werden dankenswerterweise aufgezeigt. Hier helfen die Hinweise von *M. Bernards* (III, 1—43), der in vorbildlicher Ordnung den Stand der Bernhardforschung darlegt nach den Stichworten: Leben, Wirksamkeit, theologische Kämpfe, Persönlichkeit, Schriften, Briefe, Eigenart, theologisches System, Lehre vom geistlichen Leben, Nachwirkung. Eine kleine Bernhard-Enzyklopädie, welche sich allerdings in den spanischen und angelsächsischen Raum noch ausweiten ließe; kein Katalog, sondern eine von klug abwägendem Urteil stets begleitete Einführung in die imponierend sich gebende Forschungsarbeit um Bernhard von Clairvaux. *C. H. Talbot*, mit dem zusammen *J. Leclercq* die Edition der Werke Bernhards vorlegen wird, ist zweimal vertreten, in II, 151—165 mit einer Persönlichkeitsschilderung Bernhards aus seinen Briefen, und in III, 202—214 mit einem Beitrag zur umstrittenen Frage nach der Entstehung der Predigten über *Cantica Cantorum*. T. ist mit *J. Leclercq* der Auffassung, und er belegt sie sorgfältig, daß die Predigten nicht mündlich gehalten, sondern in der Zelle geschrieben worden sind (204).

Neben den Kongreßberichten von Barcelona, Berne/Heeswijk, Dijon (Mai/Juni, bevorzugt den historischen Fragen sich zuwendend) haben die drei hier leider nur im Überblick gewerteten Referatsammlungen vor allem den Theologen Bernhard herausgestellt. Sie erhellen in überraschender Fülle die zentrale Stellung, welche der „letzte Kirchenvater“ (*O. Rousseau* hat I, 300—308 darauf aufmerksam gemacht, daß bereits 20 Jahre, bevor Mabillon sein berühmt gewordenes Wort über Bernhard schrieb, Horstius Bernhard den Kirchenvätern zuzählte, die Formulierung Mabillons aber offenbar auf *Nicolaus Faber*, *Opuscula*, Paris 1616, zurückgeht) im theologischen Leben des 12. Jahrhunderts eingenommen hat. — Die guten Indices von I und III, desgleichen die sorgfältig gearbeiteten Anmerkungsapparate, besonders dieser beiden Sammlungen, machen die besprochenen Kongreßberichte zu wertvollen Instrumenten weiterer Arbeit auf dem Feld der Bernhard-Forschung.

H. Wolter S. J.